

**Ansprache des Erzbischofs Friedrich Kardinal Wetter
beim Ökumenischen Gottesdienst am 30. November 2007
für die Teilnehmer des Kongresses
„Christliche Verantwortung im 21. Jahrhundert – Perspektiven für den 2.
Ökumenischen Kirchentag“**

Der Anfang ist gemacht – mit der organisatorischen Vorbereitung des ÖKT 2010 in München. Nun gilt es, den gemeinsamen Kirchentag auch inhaltlich vorzubereiten. Wir wollen unsere christliche Verantwortung für das begonnene 21. Jahrhundert miteinander wahrnehmen.

Jesus Christus hat uns geheißen, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein. Diesem Auftrag Christi wollen wir uns stellen und mitarbeiten an einer humanen Gesellschaft, bei uns und weltweit. Diesem Ziel soll unser ÖKT dienen.

Gerade als Christen haben wir etwas beizutragen. In der letzten Zeit wird verstärkt nach einer tragenden Werteordnung gefragt. Seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts haben die sozial-ethischen Fragestellungen zugenommen. Zu Recht werden diese Fragen an die Kirchen herangetragen. Es wäre für uns Christen eine Schande, wenn wir aus unserem Glauben heraus keinen Beitrag zur Bewältigung der anstehenden Aufgaben leisten würden.

Unser Kongress will die Impulse für die sozialen und gesellschaftlichen Themen und Anwendungsfelder geben, die der Kirchentag 2010 in München aufgreifen und diskutieren wird und die ihn auch im Bewusstsein der Öffentlichkeit prägen sollen. Der damit angestoßene Prozess soll auch nach den vier für den Ökumenischen Kirchentag geplanten Tagen wirksam bleiben. Wir können ein Netzwerk knüpfen, das über die am Kirchentag beteiligten Konfessionen hinaus

alle mit einbezieht, die sich für eine menschenwürdige Gesellschaft einsetzen wollen. Die Herausforderungen, denen wir uns alle stellen müssen, sind zahlreich, drängend, existenziell.

Ich möchte nur einige dieser Herausforderungen nennen:

- Von einer erfolgreichen, den Lebensstandard der Menschen sichernden und mehrenden Wirtschaft muss mehr erwartet werden als nur die Organisation optimaler Abläufe und Gewinne. Der Mensch muss menschenwürdig von seiner Arbeit leben können. Er muss Arbeit auch als eine Form der Entfaltung seines Menschseins erfahren können. Das Eigentum, so sagt es schon unsere Verfassung, ist sozialpflichtig. Das muss umso mehr eingefordert werden, als die Schere zwischen Arm und Reich zunehmend auseinandergeht, weltweit, aber auch bei uns.
- Die in unserer Verfassung garantierte unantastbare Würde jedes Menschen von seinen Anfängen bis zu seinem Ende ist vielfach, oft sogar im Zeichen vorgeblicher Humanität und angeblichen Fortschritts, bedroht. Ich nenne nur einige konkrete Beispiele: die sogenannte Sterbehilfe, Forschung an embryonalen Stammzellen und am menschlichen Genom, die Pflege und Versorgung alter Menschen.
- Auch das Themenfeld Ehe und Familie, eine Strategie, wie wir unsere Kinder fördern, muss dringend auf die Tagesordnung gesetzt werden. Von der Stabilität der Ehe hängt die Stabilität der Familie ab. Die Familie aber ist die Urzelle unserer Gesellschaft. Mit ihr steht und fällt die menschliche Gemeinschaft.
- Der Klimawandel und die damit verbundenen existenziellen gesellschaftlichen Fragestellungen drängen uns zu baldigem Handeln.

Wir begreifen die Dimension dieses Themas erst richtig, wenn wir es mit dem Schicksal von Menschen und mit ganz konkreten Lebenssituationen verbinden: der Zunahme von Dürregebieten, der Zugang zu frischem Trinkwasser, zu ausreichenden Nahrungsmitteln und zur Energie. Wir sehen mit großer Sorge, wie Mangelsituationen immer häufiger auch der Grund für kriegerische Auseinandersetzungen werden.

- In der Informationsgesellschaft mit ihren rasant anwachsenden technischen Möglichkeiten wird die Medienethik zunehmend wichtiger. Sind die Verantwortlichen der Medien sich noch ihres Auftrags bewusst, zuerst Mittler der sozialen Kommunikation zu sein? Stellen sie sich noch dem Anspruch, Menschen so zu informieren, dass sie sich eine qualifizierte und differenzierte Meinung bilden können? Oder werden immer mehr die Ansprüche einer rücksichtslos konsumorientierten Unterhaltungsindustrie bedient? Und wie gehen wir selbst um mit den Medien?

Diese Aufzählung kommt nicht aus einer düsteren und pessimistischen Sicht auf unsere Welt. Sie macht uns aber die Dringlichkeit und Tragweite der genannten Fragestellungen deutlich. Der christliche Glaube stellt sich diesen Fragen realistisch. Als Christen wissen wir, dass Gott uns in dieser Welt nicht allein lässt. Er schenkt uns die Kraft, das Antlitz der Erde zu erneuern. Der Mensch, so sagt unser Glaube, ist der Welt nicht hilflos ausgeliefert. Er kann sie mit seinen vielfältigen Fähigkeiten human gestalten.

„Sucht das Gute“. Unter dieses Wort des Propheten Amos haben wir diesen Gottesdienst gestellt. Ja, suchen wir, was für die Menschen unserer Zeit das wahrhaft Gute ist! Dann wird, wie der Prophet uns zusichert, der Gott der Heere bei uns sein. Die Lesung aus dem Buch des Propheten Amos, die wir gehört

haben, macht deutlich: unabdingbar ist und bleibt die Option für die Armen, die Notleidenden, die Schwachen, die Ausgegrenzten und ebenso der Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit.

Die Seligpreisungen der Bergpredigt, die uns verkündet wurden, sind keine politischen Handlungsanweisungen. Sie stellen die Armen und Weinenden, die Hungernden, die Friedensstifter und Verfolgten in das Licht Gottes und holen sie herein in den Raum seiner Liebe.

Es geht uns bei unserem Dienst an der Welt nicht nur um eine gut funktionierende Gesellschaft mit reibungslosen Abläufen, sondern um eine Gesellschaft, deren Stärke es ist, ein Mehr an Menschlichkeit hervorzubringen. Das tun wir nicht aus Eigenem, das können wir auch gar nicht, sondern in der Kraft der Liebe Gottes, die in unserem Tun ihre erhellenden und wärmenden Strahlen in die Herzen der Menschen hineinwirft und so das Angesicht der Erde erneuert.

Amen.